

Geheimnisse des neuen Spitals

Nur der Geruch des Desinfektionsmittels wird an seine Funktion erinnern: Ansonsten wirkt das neue Spital wohnlich. Ein Rundgang.



Oben: Blick in ein Privatzimmer; unten: Der Dachgarten ist eine Attraktion; rechts: Spitaldirektor Fortunat von Planta stellt einen Operationssaal vor.

Bilder: Urs Hanhart (Altdorf, 21. Juni 2022)

Florian Arnold

«Das neue Kantonsspital ist ein Wurf.» So sagt es Baudirektor Roger Nager. Am Dienstag wurde das neue Spital den Medien vorgestellt. «Es kommt ohne Schnickschnack aus und überzeugt von A bis Z», so Nager. Der Stolz ist den Verantwortlichen ins Gesicht geschrieben. Das teuerste Hochbauprojekt aller Zeiten für den Kanton Uri ist bereit für die Eröffnung. Zumindest stehen die Bankettische schön dekoriert bereit in der Empfangshalle.

«Halle» ist dabei keine Übertreibung: Die Warteräume vor den Liften sind auf allen Etagen grosszügig gestaltet. Tageslicht durchflutet die Flure, die mit einem kunstvoll gestalteten Steinboden ausgestattet sind. «Mit Ausnahme des Geruchs von Desinfektionsmitteln soll nichts an ein Spital erinnern», sagt Architekt Mark Darlington, der das Werk zusammen mit Stephan Meyer entwarf. Das Ziel sei gewesen, eine freundliche und wohnliche Atmosphäre in sämtliche Details des Gebäudes zu bringen. Keine einfache Aufgabe bei Hunderten von Beteiligten – sei es in der Planung oder der Umsetzung. «Meine Aufgabe war jene eines Motivators», blickt Darlington zurück. Und das brauche viel Kraft und Ausdauer. «Da kommt man an die Grenzen. Wir haben uns manchmal gefragt, ob wir uns übernommen haben.»

Offenbar haben sich die Strapazen gelohnt. Das ganze Haus wirkt sehr harmonisch – soll doch das Design zur Heilung der Patienten beitragen. Das Farbkonzept zieht sich durch alle Komponenten. Überall tauchen warme Töne wie Goldgelb,

Altrosa oder ein leicht bläuliches Weiss wieder auf. Wie der Architekt erklärt, wurde eine Farbreihe entwickelt, an der sich alles orientiert – so etwa die Sessel in den Patientenzimmern. Oder die runden Kissen auf dem breiten Fenstersims, die zum Absitzen einladen – eine bewusst konzipierte Funktion.

Unangenehme Gerüche entweichen über Lüftung

Auch in die Zimmer lassen die Fenster viel Licht einfallen. Diese sind mit einer sogenannten «Prallschutzscheibe» ausgestattet. Die Storen befinden sich innerhalb dieser, sodass auch bei Föhn oder während des Anflugs der Rega die Zimmer abgedunkelt respektive gekühlt werden können. Das war im Altbau nicht möglich, was teilweise zu sehr hohen Temperaturen führte. Die Schutzscheiben erlauben es auch, die Fenster zu öffnen, was sonst die Sicherheit nicht zuliesse. Für Frischluft sorgen jedoch nicht die Fenster, sondern die Lüftung, die zu den grossen Türmen neben dem Gebäude abgeleitet wird. Diese genügen, um unangenehme Gerüche, die im Spital entstehen können, abzuführen, sagt André Deplazes von der Baudirektion. Zudem würden im Spital geruchsneutralisierende Mittel eingesetzt. Eingebaut ist auch eine Kühldecke, eine Art umgekehrte Bodenheizung, durch die kaltes Wasser fliesst.

Der Rundgang führt weiter zu einem Zimmer der Privatversicherten. Diese sind geräumiger und mit einer zusätzlichen Sitzcke ausgestattet, hinzu kommen Spezialeinrichtungen wie etwa ein «Closomat». Zudem steht ihnen eine Lounge zur Verfügung und eine gehobene

Verpflegung. Auch Halbprivatversicherte erhalten ein Einzelzimmer, jedoch mit etwas weniger Platz, die Allgemeinversicherten sind in Zweierzimmern untergebracht. Die wohl schönsten Zimmer sind jedoch für Wöchnerinnen reserviert. Die Mütter und ihre Neugeborenen liegen praktisch mitten auf einer Blumenwiese. Denn die Fenster grenzen unmittelbar an den Dachgarten an. Die Flora ist so ausgewählt, dass immer wieder etwas anderes blühen soll. Laut den Verantwortlichen eine Einzigartigkeit.

63 Akutbetten stehen im ganzen Haus zur Verfügung, acht Zimmer für Privatversicherte und 15 für Halbprivatversicherte. Doch reichen diese aus, sollte es beispielsweise eine weitere Pandemie geben? «Die Antwort auf die Herausforderungen im Gesundheitswesen ist unsere Tagesklinik», sagt Spitaldirektor Fortunat von Planta.

«Es kommt ohne Schnickschnack aus und überzeugt von A bis Z.»



Roger Nager
Baudirektor

Die Tagesklinik, die für Patienten von ambulanten Eingriffen dient, kann in eine Akut- oder Isolationsstation umgebaut werden – und das innert Stunden. Sie ist auch mit separatem Lift und Eingang ausgestattet. So werden auch Kapazitäten geschaffen, falls es eine Überbelegung des Spitals gibt, was etwa bei einer Grippeperiode vorkomme, so von Planta.

Poolbüro statt fester Arbeitsplatz

Dabei wird deutlich: Das neue Spital ist auf Flexibilität ausgerichtet. Hinter den Prozessen steckt die Idee des «Lean Managements» respektive «Lean Hospitals». Die Abläufe sollen also «schlank» gehalten werden: kurze Wege, keine fixen Zuteilungen. «Alles ist für alle da», erklärt Fortunat von Planta. In der Praxis bedeutet das: Die Mitarbeiter haben für ihre administrativen Aufgaben Laptops da-

«Jetzt geht es darum, das Spital mit Leben zu füllen.»



Christian Arnold
Gesundheitsdirektor

bei, die sie an sämtlichen Arbeitsstationen einstecken können. Nach getaner Arbeit wird der Platz für die nächste Mitarbeitende freigemacht. So gibt es kein Stationszimmer mehr, die Arbeitsräume sind etwa mit «Poolbüro» oder «Lernatelier» beschriftet.

Die Prozesse stellen die Patienten ins Zentrum und seien vorausschauend. Dies werde in den Teams bereits gelebt, sagt Silvia Rosery, Leiterin Pflege, Therapie und Patientenprozesse. 40- bis 50-mal wurde vorher auf einer Station geklingelt – heute seien es noch sechs- bis siebenmal. Dazu beigetragen hat auch die Spezialisierung. So ist es nicht mehr das Pflegepersonal, welches die Mahlzeiten serviert, sondern Hotelleriepersonal. «Alle konzentrieren sich auf ihre Aufgabe, was zu einer höheren Qualität führt», sagt Silvia Rosery.

Die Prozesse flossen auch in die Planung des Gebäudes mit ein: Was zusammengehört, soll auch nahe beieinander sein. Gynäkologie und Geburtshilfe wurden zu einer Frauenklinik zusammengefasst, mit fünf Untersuchungszimmern. Und die drei Operationssäle befinden sich unmittelbar über dem Notfall im ersten Stock. Angeschafft wurden die modernsten Gerätschaften. «Der Standard ist für ein Regionalspital ungewöhnlich hoch», sagt Spitaldirektor von Planta. Diese würden für eine Generation halten – in der Medizinbranche bedeutet dies rund 15 Jahre. Das Kantonsspital Uri sieht sich denn auch als Ausbildungsspital.

Ein echter Generationenwechsel wird mit dem Notfall im Erdgeschoss eingeleitet. Dieser ist über die Seedorferstrasse er-

schlossen, neu muss nicht mehr der Haupteingang benutzt werden. Für mehr Diskretion sorgen zudem die Einzelkojen: Jede Patientin wird somit ihre Privatsphäre haben. Neu ist auch, dass Hausärzte an Wochenenden und Feiertagen ihren Notfalldienst im Kantonsspital Uri abwickeln.

Jahrhundertbau und Generationenprojekt

Es hat sich einiges getan gegenüber dem ehemaligen Spital, das 1963 eingeweiht wurde. Dieses kostete 12,7 Millionen Franken, wie Baudirektor Nager in Erinnerung rief. Ebenfalls eine Stange Geld für die damalige Zeit. Der Neubau ist rund zehnmal teurer. Nicht umsonst sprach Nager von einem Jahrhundertbau und einem Generationenprojekt – aber vor allem sei es: «Ein Spital für die Urnerinnen und Urner.»

Auch Gesundheitsdirektor Christian Arnold ist die Freude nach dem Rundgang anzusehen. Er beleuchtete die lange Vorbereitungszeit. 2008 habe der Spitalrat begonnen, sich mit der Positionierung in der Zukunft auseinanderzusetzen. Danach folgte ein langer politischer Prozess. Über die ganze Zeit jedoch habe man den Rückhalt gespürt, sei es von der Politik oder von der Bevölkerung. 2017 sagten denn auch 85 Prozent der Urnerinnen und Urner Ja zum Megakredit von 120 Millionen Franken. Selbst Bundesrat Berset habe bestätigt, dass zur Gesundheitsversorgung auch dezentrale Behandlungen gehörten. «Mit dieser Infrastruktur sind wir fit für die Zukunft», sagte Arnold. «Jetzt geht es darum, das Spital mit Leben zu füllen.» Mitte Juli wird es so weit sein.